
Vorrede.

Nach längerer Pause, deren Ursache in verschiedenen äußern Umständen liegt, erscheint hiemit der vierte Band der sämtlichen Schriften Lessings, dem sich nunmehr in rascherer Folge die übrigen Bände anschließen werden. Er enthält die ersten prosaischen Arbeiten des jungen Verfassers, vorwiegend Beiträge zu Zeitschriften.

Die frühesten derselben fallen in das Jahr 1747 und sind in dem von Mylius herausgegebenen „Naturforscher“ gedruckt. Daß ich in den sonstigen Zeitschriften aus jenen Jahren, welche Mylius und andre Freunde leiteten, vergebens nach Spuren von Lessings Thätigkeit suchte, habe ich schon in der Vorrede zum ersten Bande angemerkt. Von den dort aufgezählten Werken ist mir inzwischen auch das letzte, das ich damals noch nicht aus eigener Anschauung kannte, zugänglich geworden: „Der Freigeist, eine Wochenschrift auf das Jahr 1745. Leipzig, bey Johann Gottlieb Crull, 1746.“ (52 Blätter zu je 4 Seiten in groß 8°, die alle Montage erschienen; im ganzen 4 unpaginierte Blätter und 208 Seiten). Der Augenschein bestätigte, was ich damals nur vermuten und aus der allgemeinen Kenntnis der Lessing'schen Jugendgeschichte schließen konnte: in dieser Zeitschrift, welche herauskam, während Lessing noch die Fürstenschule zu Meissen besuchte, stammt keine Zeile aus seiner Feder.

Konnte ich aber auch keine früheren litterarischen Versuche unsers Autors auffinden, die den bisherigen Herausgebern noch unbekannt gewesen, so durfte ich wenigstens gleich andern Forschern der letzten Jahre nach neuen Beiträgen Lessings zu Tagesblättern und Wochenschriften aus der Zeit seines Berliner Aufenthalts, wie ich hoffe, nicht erfolglos suchen. Meine Ausgabe fügt als Ergebnis einer sorgfältigen Durchsicht der „Berlinischen privilegierten Zeitung“ von 1748 bis 1755 und der „Critischen Nachrichten aus dem Reich der Gelehrsamkeit“ von 1750 und 1751 mehrere längere und kürzere Bücherbesprechungen zu den Artikeln hinzu, welche in den letzten Jahren Redlich, B. A. Wagner, Maltzahn und Vorberger aus diesen Zeitungen als Lessings Eigentum mitgeteilt haben. Ob ich bei der Aufnahme oder Ausschließung solcher neuen Aufsätze stets das Richtige getroffen habe, weiß ich nicht; jedenfalls verfuhr ich überall mit der

strengsten Vorsicht. Ich prüfte die einzelnen Artikel der beiden Zeitungen zuerst meistens, ohne daß ich die Arbeiten der genannten Forscher zur Hand hatte. Wo sich hernach erwies, daß mein Urteil mit dem ihrigen übereinstimmte, durfte ich weitem Zweifeln nicht mehr nachhängen. Wo aber Recensionen, welche Wagner oder Maltzahn und Vorberger (in der zweiten Auflage des Danzel'schen Werkes) für Lessing in Anspruch nahmen, mir unecht zu sein und andre ihm zu gehören schienen, die jene Forscher noch nicht angezeigt hatten, wiederholte ich meine Untersuchung, nicht selten drei- bis viermal, zu verschiedenen Zeiten, zwischen denen etwa vier und zwar vier der Beschäftigung mit Lessing und der gleichzeitigen Litteratur gewidmete Jahre lagen. Ich bemühte mich dabei geradezu, meine Ansichten mit jenen älteren in Einklang zu bringen; gleichwohl glaubte ich mehreres, was Vorberger und Maltzahn für Lessings Eigentum hielten, und selbst das eine und das andre, das Wagner ihm zuschrieb, wegen seines Inhaltes, seiner Tendenz oder seines Stiles schließlich noch eben so bestimmt ablehnen zu müssen als am Anfang. Damit jedoch der Leser, den meine Gründe vielleicht nicht immer überzeugen, in meiner Ausgabe nichts vermisste, was er in andern, namentlich in der neuesten, von Vorberger besorgten Spemann'schen Ausgabe (in Joseph Kürschners „Deutscher Nationallitteratur“) findet, so theile ich jene meiner Meinung nach unechten Aufsätze, deren Unechtheit aber wenigstens nicht unwiderleglich bewiesen werden kann, in Anhängen hinter den einzelnen Jahrgängen der fraglichen Zeitungen mit.

Diesen Platz mußte ich besonders mehreren Aufsätzen aus der „Berlinischen Zeitung“ von 1749 anweisen, die Vorberger und Maltzahn zuerst wieder abgedruckt haben. Ich vermisste an ihrem Stil wie an ihrem Inhalte das Lessingische Gepräge; dagegen scheint es mir bei vielen von ihnen unzweifelhaft, daß Mylius sie verfaßt hat. Von ihm rührt sicherlich die Anzeige des „Naturforschers“ (im 15. Stück), die der „Deutschen Schaubühne zu Wien“ (im 61. Stück), die des Lessingischen „Grimen“ (im 108. Stück) her; er und nicht Lessing, der nach seinen sonstigen Äußerungen über Klopstock und dessen Verehrer ganz anders von Reichels Büchlein über den „Messias“ geurteilt hätte, kramte die plumpen Spötereien darüber im 143. Stück aus. Auf seine Rechnung möchte ich auch mit B. A. Wagner die ungesalzenen Grobheiten gegen La Mettrie (im 9. Stück) und das nichtsagende Lob der Übertragungen von Frau Gottsched aus dem Englischen (im 137. Stück) setzen, das von der heißen Schärfe, mit der Lessing die Arbeiten aus dem Gottschedischen Lager zu durchsägen pflegte, himmelweit entfernt ist, desgleichen die unfeine und zugleich wißlose Verhöhnung der beiden Aufsätze über den „Petit discours sur les grands bouquets à la mode“ (im 145. und 155. Stück). Aber auch die Aufsätze über die „Bigarure“ (im 133. und 149. Stück) scheinen mir im Stil nichts specifisch Lessingisches zu haben, und noch weniger Lessingisch dünkt mich die Ausdrucksweise in der Anzeige des „Kritischen Musikus an der Spree“ (im 28. Stück), die auch nach ihrem Inhalte nicht wohl von Lessing stammen kann, und in den herzlich unbedeutenden Nachrichten über d'Alembert und Crebillon (im 92. Stück).

Aus den übrigen Jahrgängen der „Berlinischen Zeitung“ hatte ich keinen Artikel in den Anhang zu verweisen. Dagegen glaube ich die farblose kurze Bemerkung über Gottscheds „Neuen Büchersaal“ und sein „Neuestes aus der anmutigen Gelehrsamkeit“ im 9. Stück der „Critischen Nachrichten“ von 1751 bestimmt Lessing absprechen zu müssen. Eben so wenig Anteil scheint mir dieser an der Vorrede zum Jahrgang 1751 der „Critischen Nachrichten“ zu haben; ihr Stil und Inhalt legt die Vermutung nahe, daß Mhlius, als er seine Wochenschrift schloß, sie allein verfaßte. Die Ankündigung dieses Jahrgangs hingegen, die zu Ende des Jahres 1750 erschien, halte ich für eine gemeinsame Arbeit der beiden Freunde und habe sie deshalb wie alles, was sich irgendwie als Lessings Eigentum erweisen läßt, unter seine Schriften selbst aufgenommen.

Noch teilte ich als Anhang zu den Aufsätzen aus dem „Naturforscher“ einen kurzen, erdichteten Brief mit, der in allen bisherigen Ausgaben fehlt. Die Form, in welcher dieser Brief im „Naturforscher“ gedruckt ist, erhielt er allem Anscheine nach von Mhlius, wie denn auch ohne Zweifel die Antwort darauf von Mhlius allein herrührt, der sich darin stets von seinem Freunde L. unterscheidet. Aber es werden hier die Wortwürfe, welche Lessing sich damals wegen seiner Anacreontischen Dichtungsversuche von seinen Eltern gefallen lassen mußte, gewissermaßen öffentlich wiederholt und vor aller Welt zurückgewiesen, und somit dürfte der, dem diese ganze Verteidigung galt, an dem Inhalte jener Scheltrede und der Antwort darauf, wenigstens des wichtigsten Satzes derselben, doch einen gewissen Anteil haben. Hingegen ist der mit Damon unterzeichnete läppiſche Brief im 21. Stück des „Naturforschers“, auf den Mohnke und dann wieder Maltzahn und Vorberger (in der zweiten Auflage des Danzel'schen Werkes, Bd. I, S. 96, Anm. 2) hinwiesen, auf keinen Fall von Lessing; da auch Vorberger ihn von seiner Ausgabe ausschloß, brauchte ich ihn nicht einmal im Anhang zu erwähnen.

Neu aufgenommen habe ich aus den Recensionen in der „Berlinischen Zeitung“ von 1749 und 1750 und in den „Critischen Nachrichten“ nur solche, in deren Stil oder Inhalt mir etwas geradezu auf Lessing zu deuten schien. Aufsätze hingegen, die nach ihrem allgemeinen Charakter wohl auch von ihm, aber eben so gut von Mhlius oder einem Dritten geschrieben sein können, blieben ausgeschlossen, so z. B. die Anzeige des Vorspiels „Hermanns Wunsche“ im 2. Stück der „Berlinischen Zeitung“ von 1749. Die Besprechung von Wallbergens „Sammlung nützlicher Zauberkünste“ im 3. Stück desselben Jahrgangs nahm ich auf, weil die witzige Ironie der Schlusssätze entschieden Lessingisch klingt; ferner handelt es sich um ein Verlagswerk des Buchhändlers Mezler, mit dem Lessing in Verbindung stand; auch ist die Anspielung auf den Satz von der besten Welt zu beachten, die ähnlich gleich darauf in der unzweifelhaft Lessingischen Recension im 30. Stück wiederkehrt. In der Anzeige von Middleton's „Germana monumenta“ (1749, Stück 49) spricht die häufige Auslassung des Hilfsverbuns nach dem Participle Passivi für Lessing, den auch der Stoff dieses Werkes besonders anziehen konnte. Die spöttische Recension von Hechts „Schriftmäßiger Betracht-

tung" (Stück 50) ihm beizulegen, wurde ich durch den Ton dieses ganzen Aufsatzes, namentlich durch die satirische Wendung des Schlußgedankens bestimmt. Mit Boyberger und Maltzahn nahm ich die Fortsetzung der Besprechung des Gottschedischen „Neuen Büchersaals“ (im 86. Stück) auf, obgleich B. A. Wagner ihre Echtheit bezweifelte. Denn die naturwissenschaftlichen Kenntnisse, die dieser Artikel verrät, sind keineswegs so tief oder so speciell, daß sie nur Mylius und nicht auch Lessing besessen haben könnte; der höhniische Ton desselben aber läßt viel eher auf den letztern schließen als auf Mylius, der die schuldige Rücksicht gegen seinen ehemaligen Lehrer Gottsched niemals so außer Acht gesetzt hat. Mit jenen beiden Herausgebern reihte ich auch die Anzeigen des „Schriftstellers nach der Mode“ (im 83. Stück) und der „Lyrischen Gedichte“ von H. (im 135. Stück) unter Lessings Schriften, weil einzelne Sätze darin Lessingisch klingen; einen zwingenden Grund, die beiden Recensionen Mylius ab- und Lessing zuzusprechen, wußte ich sonst nicht anzuführen.

Die Aufsätze des Jahrgangs 1750, die Wagner für Lessing in Anspruch genommen hat, vermehrte ich um drei. Der beißende Spott auf Gortum (im 33. Stück) erinnert im Ton und in den Worten ziemlich genau an spätere satirische Bosheiten unsers Verfassers; zur Anzeige der Abhandlung von Camenz (im 45. Stück) mochte sich Lessing durch den halb theologischen, halb philologischen Inhalt dieser Schrift, dann aber auch durch lokalpatriotische Rücksichten — Camenz stammte auch gleich ihm aus Camenz — getrieben fühlen; die Besprechung des Buchs über die Schauspielfunst von dem jüngern Niccoboni (im 88. Stück) darf man ihm um so eher zuschreiben, da er dasselbe zur gleichen Zeit in seinen „Theatralischen Beiträgen“ übersetzte.

Zahlreicher sind die Aufsätze aus den „Critischen Nachrichten“ vom Jahr 1751, die ich zum ersten Mal den Schriften Lessings beifügte.¹ Mehrere dieser neu aufgenommenen Recensionen betreffen Werke, die Lessing zur nämlichen Zeit in einem ähnlichen Sinn und Ton, zum Teil sogar mit übereinstimmenden Worten, auch in der „Berlinischen Zeitung“ besprach, so daß von seiner Autorschaft bei der einen Kritik auf dieselbe auch bei der andern ziemlich zuverlässig geschlossen werden darf. So entsprechen in den „Critischen Nachrichten“ die Anzeigen von Arnauts Gedicht auf den Tod des Marschalls von Sachsen im 15., von Gellerts „Briefen“ im 25. und 26., von Naumanns „Empfindungen für die Tugend“ im 31., von den „Caractères“ der Frau von B*** im 43. Stück den längst als Lessingisch anerkannten Recensionen in der 31., 55., 86. und 132. Nummer der „Berlinischen Zeitung“; die Anzeige der „Allgemeinen Geschichte der Handlung und Schifffahrt“ im 45. Stück der „Critischen Nachrichten“ hat an der Recension in der 141. Nummer der „Berlinischen Zeitung“, die ich freilich ebenfalls zum

¹ Zu den von B. A. Wagner beigebrachten Beweisen, daß Mylius diesen Jahrgang herausgab, kann ich noch eine Stelle aus einem Briefe Gleims an Johann Adolph Schlegel vom 27. Februar 1751 (gedruckt im Archiv für Literaturgeschichte IV, 12) anführen: „Habe ich Ihnen auch schon gesagt, daß Hamler die Critischen Nachrichten nicht mehr schreibt, auch Sulzer nicht mehr? Mylius ist ihr elender Stribent. Und sie sind auch seitdem recht herzlich elend.“

ersten Mal unter Lessings Schriften aufgenommen habe, die Besprechung der Briefe Rousseaus im 12. Stück der „*Critischen Nachrichten*“ an der Recension der Übersetzung dieser Briefe in der 57. Nummer der „*Berlinischen Zeitung*“ ihr Gegenstück. Der Aufsatz ferner über die neue Ausgabe des „*Dictionnaire étymologique*“ von Menage (im 11. Stück der „*Critischen Nachrichten*“) wiederholt unmittelbar verschiedene Bemerkungen über Fehler, die Gottsched bei besserer Kenntnis der Etymologie hätte vermeiden können, aus Lessings Recension der Gottschedischen „*Sprachkunst*“ in der 144. Nummer der „*Berlinischen Zeitung*“ von 1748. Indes war diese Übereinstimmung zwischen einzelnen Beiträgen zu den beiden Zeitschriften für mich nie der einzige Grund, warum ich Lessing für den Verfasser eines solchen Beitrags erkannte. Ich nahm hier überall auch Eigentümlichkeiten seines Stiles wahr, Satzkonstruktionen und sprachliche Wendungen, die ihm besonders geläufig waren, Töne, die er auch sonst gern anschlug, Bestrebungen, die er überhaupt verfolgte. Meistens aber war schon der Stoff und Inhalt der Bücher, deren Recension ich ihm zuschrieb, der Art, daß er ihn ungleich stärker anziehen mußte als seinen Freund Mhlius, oder daß wir mindestens von diesen Besprechungen in einem andern Ton erwarten mußten, als wir nunmehr vernehmen. So dürfte Mhlius die „*Beichte eines christlichen Komödianten*“ von Uhlisch (Stück 44) mit heftigern Ausfällen gegen die Geistlichen und Oporins „*Religion und Hoffnung im Tode*“ (Stück 46) mit mehr Nachsicht gegen die Freigeister angezeigt haben. Der philologische Sinn, den unter andern die Besprechungen der Schriften von Augusti und Zehner für und gegen Luthers Bibelübersetzung (Stück 2), von Chaulieus Werken (Stück 9), von Übertragungen aus dem Englischen (Stück 42) bekunden, würde es schon wahrscheinlicher machen, daß Lessing, als daß Mhlius sie verfaßt habe, wenn sich auch nicht in dem einen dieser Aufsätze Worte über Luther fänden, die mit Lessings sonstigen Äußerungen über den Reformator aus jenen Jahren übereinstimmen, und in dem andern die Schilderung des echten Anakreontischen Dichters nach Inhalt und Form gleichfalls auf Lessing hinwiese. In der Anzeige der Briefe von Rousseau (Stück 12) macht sich die — echt Lessingische — Absicht geltend, den von der Welt verkannten und verlästerten Dichter zu „retten“. Die Recension der Brochure Benzins über die Nicolinischen Pantomimen (Stück 46) behandelt, um von allem andern abzusehen, einen Gegenstand, auf den sich Lessing damals mit einer gewissen Vorliebe öfters einließ. Aus ähnlichen, teils formalen, teils inhaltlichen Anzeichen glaubte ich noch die Kritiken der Altenburger „*Neuen Bibliothek*“ und der Leichenpredigt von Lorenz und Lobrede von Fröreiß auf den Marschall von Sachsen (Stück 9 und 14) auf Lessings Rechnung setzen zu dürfen.

Nach einigermaßen veränderten Grundsätzen mußte ich bei den Recensionen in der „*Berlinischen Zeitung*“ von 1751 verfahren. Die früheren Jahrgänge dieses Blattes und die „*Critischen Nachrichten*“ gab Mhlius heraus, Lessing beteiligte sich nur als Freund des Redakteurs, als gelegentlicher Mitarbeiter an ihnen; im Jahrgang 1751 der „*Berlinischen Zeitung*“ aber redigierte Lessing den gelehrten Artikel und verfaßte ihn demgemäß auch nach der Sitte der Zeit zum

allergrößten Teile. Durfte ich bei jenen frühern Jahrgängen also nur die Beiträge Lessing zuschreiben, die mir ganz bestimmt das Gepräge seiner schriftstellerischen Eigenart zu tragen schienen, so hatte ich ihm jetzt auch nur die Aufsätze abzusprechen, deren Inhalt oder Form geradezu gegen seine Autorschaft zeugte. Von den übrigen Artikeln dieses Jahrgangs, die von ihm, vielleicht aber auch von einem andern verfaßt sein können, mußte ich im allgemeinen annehmen, daß sie aus seiner Feder stammten. Nach dieser Regel hat seiner Zeit schon Redlich in der Hempel'schen Ausgabe die Lessing'schen Beiträge zur „Berlinischen Zeitung“ von 1751 in viel größerer Anzahl gesammelt als seine Vorgänger; ich nahm noch einige auch von ihm übergangene Recensionen in meine Ausgabe auf, namentlich Anzeigen von philologischen, kulturgeschichtlichen, theologischen und moralphilosophischen Schriften, deren Stoff schon auf Lessing deutete, und Besprechungen von Büchern, die im Bössischen Verlag erschienen waren, deren Ankündigung Lessing also aus zweifachem Grunde für seine Pflicht halten mußte. Aber auch Artikel über naturwissenschaftliche, ja selbst medicinische Schriften nahm ich unter Umständen auf, wofern sie wenigstens nur eine allgemeine Kenntnis der Disciplin, der sie angehörten, und kein fachmännisches Wissen verrieten, das sich Lessing nicht hätte aneignen können. Doch hoffe ich, daß auch hier stilistische und andere Gründe mein Vorgehen in jedem einzelnen Falle noch besonders rechtfertigen. Vielleicht bringt die Einleitung, welche B. A. Wagner vermutlich dem zweiten Teile seines kürzlich begonnenen Neudrucks aus der „Berlinischen Zeitung“ (Berliner Neudrucke, Serie 1, Band 5 ff.) begeben wird, über diese Recensionen noch einigen Aufschluß. Da es mir nicht gelang, von dem gerade über diese Dinge trefflich unterrichteten Herausgeber noch vor dem Druck etwas über den Inhalt jener Einleitung zu erfahren, so muß ich mich begnügen, die Ergebnisse derselben, die etwa von meinen Untersuchungen abweichen sollten, in einem späteren Bande nachzutragen.

„Das Neueste aus dem Reiche des Wises“ druckte ich, so weit sein Inhalt nicht schon im ersten Bande mitgeteilt wurde oder erst im fünften Bande bei den „Briefen“ von 1753 wiedergegeben werden soll, vollständig ab mit Ausnahme der wenigen als Kästners Eigentum nachgewiesenen Beiträge. Auch die Aufsätze des „Neuesten“, die nur Übersetzungen sind, nahm ich auf. Sie gehören so notwendig zu dem Gesamtbilde dieser Monatsschrift und sind in mancher Hinsicht so bezeichnend für Lessing, daß es, zumal bei ihrer Kürze, angezeigt erschien, die strenge Regel, welche bloße Übersetzungen im allgemeinen von meiner Ausgabe ausschließt, zu ihren Gunsten hier zu mildern. Ferner druckte ich auch das von Robert Pilger angezeigte Schreiben im Dezemberheft des „Neuesten“ ab; das äußerliche Bedenken, das hier einzig und allein gegen Lessings Autorschaft spricht, der Umstand, daß der Brief unterzeichnet ist, während sonst unter Lessings eignen Aufsätzen im „Neuesten“ jede Unterschrift fehlt, dünkt mich nicht beweiskräftig genug, um unserm Verfasser diesen seiner durchaus würdigen Beitrag abzusprechen, um so weniger, da wir auf die Frage, wer außer ihm den Brief geschrieben haben sollte, keinerlei befriedigende Antwort wissen.

Von Lessingischen Übersetzungen größerer Werke fällt in die Jahre, welche dieser Band umspannt, nur die der „Gefangnen“ von Plautus und der „Römischen Historie“ von Rollin. Eine sorgfältige Vergleichung des Originals mit der Übertragung ergab bei der letzteren, daß Lessing außer zwei unbedeutenden Anmerkungen, die ich in meine Ausgabe aufnahm, nichts zu seiner Vorlage hinzugesetzt hat.

Meinem Texte konnte ich überall die Originaldrucke zu Grunde legen. Handschriften kamen nirgends in Betracht; auch ließen sich keine Doppeldrucke ausfindig machen. Die textkritische Arbeit war daher einfach. Ich hielt mich in Orthographie und Interpunktion genau an jene ersten Drucke und verbesserte nur augenscheinliche Fehler derselben, an denen freilich besonders die „Berlinische Zeitung“ reich ist. Namentlich n und m ist daselbst oft verwechselt. Diese Vertauschung ist aber keineswegs in allen Fällen als bloßes Druckversehen zu erklären, sondern lag vielfach geradezu in der Absicht des Verfassers. Lessing wandte nicht nur oft die Formen der schwachen Deklination an, wo die strenge Grammatik starke Flexion erforderte, sondern er verband auch einige Präpositionen mit einem andern Kasus, als wir jetzt gewohnt sind, so ohne meistens mit dem Dativ und zu in gewissen Fällen regelmäßig mit dem Accusativ. Daß wir es hier nicht mit bloßen Druckfehlern zu thun haben, beweist eine Stelle wie die auf S. 402, Z. 36 „bis zu Sie“. Diese grammatischen Eigentümlichkeiten des Schriftstellers blieben natürlich unangetastet. Die Pronomina der höflichen Anrede Sie, Ihnen, Ihr, Euch, Euer versah ich der Deutlichkeit halber wieder durchaus mit großen Anfangsbuchstaben, auch wo sie, wie regelmäßig im „Naturforscher“ und oft in der „Berlinischen Zeitung“, klein geschrieben waren. Sonst änderte ich an der alten Orthographie nur in den lateinischen Citaten das u, welches Lessing gewöhnlich, doch nicht immer statt des v in der Mitte der Wörter setzte (z. B. acquiesce). Wie schon Lachmann, unterschied ich hier überall nach der Aussprache zwischen u und v und ließ nur am Anfang der Wörter die Majuskel V statt U (z. B. Vmbria) stehen.

Den Einzeldruck der Übersetzung der Plautinischen „Gefangnen“ suchte ich und mit mir mein Verleger Monate lang vergebens, so daß ich mich zuletzt schon entschloß, das Vorwort dazu nur aus Maltzahns Ausgabe abdrucken zu lassen, wie das auch die andern neuern Herausgeber der Lessingischen Werke sämtlich gethan haben. Erst nachdem der betreffende Bogen längst rein gedruckt war, gelang es mir, die Originalausgabe jenes Sonderdrucks zu erhalten, aus der ich hier zu dem erwähnten Abdrucke (auf S. 194) Folgendes berichtend und ergänzend nachtrage. Diese Einzelausgabe der „Gefangnen“, 72 Seiten in 8° stark, ist kein eigentlich neuer Druck, sondern beruht auf demselben Druckjak wie die Übersetzung in den „Theatralischen Beiträgen“ und ist nur mit andern Seitenzahlen und Kustoden versehen. Wirklich neu hinzugekommen sind nur die ersten sechs Seiten, das Titelblatt nämlich und der „Vorbericht des Uebersetzers“. Das erstere lautet genau, wie auf S. 194 angegeben; nur ist Stuttgart, (nicht Stuttgard,) geschrieben. Im „Vorbericht des Uebersetzers“ stimmen die nächsten Sätze, die auf den S. 194 mitgetheilten Anfang folgen, genau mit dem

Wortlaut des Vorberichts in den „Theatralischen Beiträgen“ (S. 83, Z. 24 ff.) überein; doch fehlen im dritten Satze (Z. 29) die Worte und zärtlichen. Etwas mehr weicht davon der Rest des Vorberichts in der Einzelausgabe ab (von Z. 31 an):

Sie werden mich mit Erbarmen ansehen, daß ich mir die Mühe genommen habe, die Wortspiele theils durch ähnliche Wortspiele zu übersetzen, theils in die Anmerkungen zu bringen, daß der Leser ja nichts von diesem Schatze verliere. Doch sie werden so gütig seyn, und mich so lange als einen Uebersetzer, welcher mit seinem Originale gewissenhaft umgehen will, ansehen, bis ich einmal meine Gedanken von dem Gebrauche der Wortspiele in den Komödien entdecke, und ihnen das Recht gebe, meinen Geschmac zu verdammen. Ich war anfangs Willens, in den Anmerkungen alle Schönheiten meines Dichters zu entwickeln; allein ich fand, daß sie zu weitläufig würden, als daß man sie mit Vergnügen bey dem Stücke selbst, lesen könne. Sie sind also weggeblieben, sehr wenige ausgenommen, welche größtentheils nichts enthalten, als was wir zur Erklärung unsers Originals und zur Rechtfertigung unserer Uebersetzung nothwendig beybringen mußten. Findet diese Arbeit Beyfall, so wird es mich ungemein ermuntern, alles mögliche anzuwenden, daß wir einmal die sämmtlichen Lustspiele des Plautus unsern Landsleuten übersetzt vorlegen können. Könnte man etwas bessers thun, den ikt einreißenden verkehrten Geschmac in den Lustspielen einigermaßen zu hemmen?

Zu einem andern Versäumnis, das ich hier nachholen will, wurde ich durch einen Fehler Vorbergers verleitet. Dieser reichte nämlich in der Spemann'schen Ausgabe zwei bereits von Wagner mitgeteilte Recensionen des Triller'schen „Wurmsamens“ und einer Gegenschrift „Der Wurmbdottor“, die im 48. Stück der „Critischen Nachrichten“ von 1751 stehen, irrtümlich unter die Artikel der „Berlinischen Zeitung“ aus demselben Jahre. Ich bin nicht überzeugt, daß die beiden Recensionen aus Lessings Feder stammen; denn ich kann mich nur schwer überreden, daß Lessing mit diesen beiden über allen Begriff elenden, wiß- und sinnlosen Nachwerken nicht noch viel gröber verfahren wäre. Ich hätte sie demungeachtet mindestens im Anhang mitgeteilt, wenn mich das Fehlen der beiden Aufsätze an der gebührenden Stelle in der Spemann'schen Ausgabe nicht stutzig gemacht und auf die Vermutung gebracht hätte, Vorberger habe bestimmte Gründe für ihre Unechtheit. Fast zu spät erkenne ich nun, daß ich mich getäuscht habe, und trage die beiden Aufsätze hier nach, obwohl ich nach wie vor bezweifle, daß Lessing sie verfaßt habe.

Frankfurt und Leipzig.¹

Der Wurmsaamen. Ein Heldengedicht. Erster Gesang. Welchem bald noch XXIX. folgen sollen. Nach der

¹ [Acht und vierzigstes Stück. Freytags, den 26. November, 1751. S. 382—383.]

allerneuesten Mahlerischen, Schöpferischen, Heroischen und männlichen Dichtkunst, ohne Regeln regelmäßig eingerichtet.

Horat.

Vesanum tetigisse timent, fugiuntque poetam.

Qui sapiunt, agitant pueri incautique sequuntur.

1751. In Quart, 1 Bogen.

Wenn derjenige großmüthig genennet wird, welcher auch an seinem Feinde die Tugend lobt, so wird man es uns wenigstens vergeben, wenn wir gestehen, daß wir in diesem Bogen eine Art des Witzes bemerkt haben, welcher vielleicht in der Satire sein Glück machen könnte, wenn er guten Mustern folgen wollte. Man darf es ja in diesen erleuchteten Zeiten nicht mehr beweisen, daß ein Einfall gut, obgleich nicht wahr, und eine Satire witzig, obgleich nicht gegründet seyn kan. Aber es fehlt gleichwohl dieser Satire noch viel an ihrer wahren Güte. Es scheint, als ob sie bey einer Pfeife Taback, oder bey dem Nähpult (denn wir sind wegen des Geschlechts des Verfassers sehr zweifelhaft) wäre fertiget worden. Bald spottet der kritische Dichter, bald spielt er; bald redet die Ironie, bald die Kritik. Wir wissen, daß gewisse Kunsttrichter den Milton strafen, daß sein Held der Teufel und die Haupthandlung seines Heldengedichts eine von diesem durchaus bösen Helden ausgeführte böse That sey. Der Held unsers Spötters ist

- - - ein Seraff, aller Seraffen

Oberhaupt, in den einsiedlerischen einsamen Wüsten der Scythien

Vormals geböhren, bey Zihim und Ohim, dunkel erzogen,

Wo Feldgeister und Kobolde hüpfen und springen,

Und die Rohrdommeln und Igel nisten und legen,

Mit Wind und Rauche, Nebel und Eise ernähret u.

„Dieser böse Geist, vor welchem die Vögel verstummen, die Blumen verwelken, das Honig zu Bermuth, das Licht zu Finsterniß und das Gold zu Eisen wird, und welcher Raben, Eulen und Käuzlein zu Gefährden hat, hat den Phöbus aus Deutschland vertrieben, und durch Ausstreung seines edlen Wurmsamens das Vernunftlose und Abentheuerliche in der Dichtkunst eingeführet.“ Was ist das anders, als ein böser Geist, ein Teufel des guten Geschmacks, welcher, nach unsers Satyr's Meinung, eine sehr böse That glücklich ausgeführet hat?

Daß diese Satire auf den Messias und einige andere neue demselben ähnliche Gedichte gehet, dürfen wir wohl unsern Lesern nicht erst sagen. Der Verfasser hat seine Leser nicht für so klug gehalten, dieses errathen zu können, indem er in den Noten den Messias und den Noah ausdrücklich nennet.

Doch wir glauben schon genug von dem Wurmsamen geredet zu haben. Wir wollen aber den Verfasser desselben noch selbst ein wenig reden lassen. So lautet der Anfang:

Von dem Wurmsaamen, der iho so reichliche Früchte schon trägt,
Daß nun die Dichtkunst der Deutschen ein anderes Wesen beginnt,
Sing ich Miltonisch, ja über Miltonisch, begeistert.

Helft mir ihr Mäusen, ihr neuen, gehirneten, bessern,
Dieses Vorhaben rühmlich vollbringen, und jaget
Alles natürliche, kriechende ferne von dannen,
Sylbenmaaß, Reime, Abschnitt und andere Bierden entweichen.
Daß ich nichts menschliches, oder gewöhnliches singe;
Sondern die Leser erstaunend, den Schwindel darüber bekommen,
Daß sie vor Freuden, die Köpfe an Wänden zerstoßen.

Wie, wenn zwey von den folgenden Büchern von dem Hermann
und dem Nimrod handelten? Sollte da die Satire nicht besser an-
gewandt seyn?

Frankfurt und Leipzig.¹

Der Wurm=Doctor oder glaubwürdige Lebensbe-
schreibung des Hrn. Verfassers vom Wurmsaamen. 1751.
In Oct. 1^{1/2} Bogen.

Dieses ist eine Antwort von dem Wurmsaamen, von welchem
wir iho geredet haben. Wir glauben nicht, daß sie von einem Freunde
des Hrn. Klopstocks oder seines gleichen herrühret. Diese werden weder
eine Antwort für nöthig halten, noch ihre gute Sache so schlecht ver-
theidigen. Es fehlt zwar dieser Satire (denn eine Satire soll es doch
wohl seyn) auch nicht an Wiß und Erfindung: aber der Wiß ist so ge-
zwungen, und die Erfindungen sind so leer, daß wir besorgen, der Ver-
fasser werde dadurch weder sich berühmt, noch seinen Gegner schamroth
gemacht haben. Er dichtet, daß dieser Wurmdoctor einen Wurmdoctor
zum Vater gehabt, daß er eine breite Nase, eine Frau mit einer langen
Nase, einen Wurm an statt der Seele, und in seiner Jugend über ein
Paar Affen die Aufsicht gehabt habe, und der Obersehraff sey ge-
nennet worden. Wozu dienet aller dieser Unrath? Doch es wird kommen.
Er kauft sich von seinem mit der Wurmdocterey erworbenen Vermögen
ein Bauergrund mit einem Obstgarten. In diesem läßt er alle Bäume
ausrotten, säet Wurmsaamen hinein, und beschreibt in einem Heldengedicht
diese und andere von seinen Heldenthaten. Wir wünschen, daß die Drohung
dieses St. Georgenritters nicht erfüllet wird, und er nicht noch einmal
die Lanze mit dem Lindwurm brechen möge.

Endlich theile ich an dieser Stelle noch eine schon von Vorberger in seine
Einleitung zum „Neuesten“ aufgenommene Buchhändleranzeige aus dem 33. Stück
der „Berlinischen Zeitung“ von 1751 mit, die vielleicht zwar nicht wörtlich von
Lessing, doch aber kaum ganz ohne seine Beihilfe abgefaßt ist.

¹ [Acht und vierzigstes Stück. Freytags, den 26. November, 1751. S. 383—384.]

Nachricht.

Da¹ Se. Königl. Majestät, nach dem Tode des bisherigen Verlegers dieser Zeitungen Joh. Andreas Rüdigers, die Gnade gehabt, das Privilegium derselben auf den Buchhändler Chr. Friedr. Voß, auf ihn und seine Erben, übertragen zu lassen, so hat man für nöthig befunden, den sämtlichen Lesern hiervon Nachricht zu geben, und öffentlich zu versichern, daß man in Zukunft weder Mühe noch Kosten sparen werde, diesen Blättern, sowohl durch die Neuigkeit als Zuverlässigkeit der mitzutheilenden Nachrichten, den Beyfall des Publici zu verschaffen. Weil man nun wohl einsiehet, daß der Raum beynahe zu klein ist die gedoppelte Absicht derselben zu erreichen, so hat sich der Verleger entschlossen, sie durch eine monatliche Beylage von einem Bogen, doch ohne die geringsten ferneren Unkosten der Leser zu verstärken. Diese Beylage soll den gelehrten Neuigkeiten gewidmet seyn und zwar denen, welche diejenigen Künste und Wissenschaften betreffen, die bey den meisten mehr zum Vergnügen als zur Beschäftigung dienen. Man hat schon allzuviel wöchentliche Blätter, welche die ernsthafte Gelehrsamkeit zum Gegenstande haben; und da das ganze Feld derselben zu durchlaufen, bey gegenwärtiger Einrichtung, unmöglich ist, so glaubt man nicht übel gethan zu haben, daß man denjenigen Theil wählet, an welchem die Neugier der meisten, und auch unzähliger, welcher Hauptwerk die Studia nicht sind, Antheil nimmt. Der Titel dieser Beylage wird seyn: Das Neueste aus dem Reiche des Wizes, als eine Beylage zu zc. zc. und mit dem Ende des Monaths April soll der Anfang gemacht werden. Die Ausföhrung mag es lehren, ob man auf eine angenehme Art nützlich zu seyn weiß, und ob auch dieses Unternehmen die Ausbreitung des Geschmacks etwas gewinnt, welcher fast einzige gesittete Völker auf denjenigen Grad der Artigkeit bringen muß, auf welchem wir unsere Nachbarn bewundern.

Durch ihre bereitwillige Förderung meiner Arbeit haben sich auch bei diesem Bande sowohl öffentliche Bibliotheken als einzelne Freunde meiner Ausgabe Anrecht auf meinen wärmsten Dank erworben. Durch die gütige Vermittlung der Direktion der Münchener kgl. Hof- und Staatsbibliothek konnte ich zu wiederholten Malen auf längere Zeit die überaus seltenen alten Jahrgänge der „Berlinischen Zeitung“ und die „Critischen Nachrichten“ aus dem Besitze der königlichen Bibliothek zu Berlin in ungestörter Ruhe hier benützen. Das in dem Exemplar der königlichen Bibliothek fehlende Zuliste des „Neuesten“ hat mein Freund Dr. Heinrich Welte nach einem Exemplar im Besitze der „Vossischen Zeitung“, das mir selbst nicht hieher gesandt werden durfte, mehrmals sorgfältig verglichen. Herr Landgerichtsdirektor Robert Lessing in Berlin,

¹ [33. Stüd. Donnerstag, den 18. März.]

dessen Gunst schon den früheren Bänden so reichlich zu statten kam, überließ mir sein Exemplar der ungemein seltenen Sonderausgabe der „Gefangnen“ zu uneingeschränktem Gebrauche. Während der Vorbereitungen für den Druck dieses Bandes ging die Verlagshandlung in andere Hände über. Gleichwohl hat der frühere Besitzer, Herr Ferdinand Weibert, mich noch bei einem großen Teile dieses Bandes mit seinem treuen, mir stets schätzbaren Rat unterstützt, während der neue Inhaber der Götschen'schen Buchhandlung, Herr Adolf Nast in Stuttgart, sich die äußerliche Förderung der Ausgabe eifrig angelegen sein ließ.

München, im November 1889.

Franz Muncker.